

Ein Ort der Geborgenheit

Autismus-Jugendgruppe aus der Region trifft sich regelmäßig im Rodenbacher Café Cassiopeia

Von Reinhard Breyer

RODENBACH • Es ist ein schweres Los für Betroffene und ihre Angehörigen: Autisten leben in ihrer eigenen Welt, sind für ihr Umfeld oftmals nur schwer zu erreichen. Seit zwei Jahren bietet Rodenbach Kindern und Jugendlichen aus der Region einen Ort, an dem sie für ein paar Stunden unter Gleichgesinnten sind. Er ist weit und breit der einzige Treffpunkt dieser Art. Nun dient er sogar als Vorbild für eine Jugendgruppe in Oberbayern.

Das Café Cassiopeia im Bürgerhaus Niederrödenbach bietet ideale Räumlichkeiten: Hier kommen die zwischen zehn und 19 Jahre alten Autisten einmal im Monat zusammen. Sie leben bei ihren Familien in Hanau, Mühlheim, Frankfurt und sogar im Gießener Raum und kommen regelmäßig nach Rodenbach. In dem Jugendclub sind sie einmal im Monat ganz unter sich, können sich am Flipper, Tischkicker, am Billardtisch oder bei Gesellschaftsspielen austoben und miteinander kommunizieren. „Unsere Kinder gehen gerne hierher. Denn hier dürfen sie sein, wie sie sind“, sagt die Mutter eines Jungen.

Mit dabei ist Markus Behrendt. Für die Eltern ist er schlichtweg ein „Glücksfall und Segen“, wie sie betonen. Denn der 42-Jährige, der selbst am Asperger-Syndrom, eine Form von Autismus leidet, hat Zugang zu ihnen und versucht, mit ihnen über die unterschiedlichsten Themen zu reden.

Behrendt: „Da die Kinder und Jugendlichen im Alltag kaum auf autistische Artgenossen treffen, sehen hier einige den Vorteil, dass man sich auch über Themen austauschen kann, die andersorts uncool, unerwünscht oder gar tabu sind. Dazu zählen ungewöhnliche Hobbys genauso wie persönliche Erfahrungen in der Schule sowie mit Ärzten und Psychologen.“

Das Angebot in Rodenbach gilt als einzigartig im Ballungsraum. Für die Bereitstellung der Räumlichkeiten dankten die Eltern denn auch ausdrücklich Bürgermeister Klaus Schejna und der örtli-



Treffpunkt Cassiopeia: Bürgermeister Klaus Schejna besuchte die Jugendgruppe kürzlich und sprach mit den Eltern über deren Wünsche und Anregungen. • Foto: Breyer

chen Jugendpflege, als sich der Rathauschef vor wenigen Tagen einen Einblick verschaffte und mit den Eltern über ihre Wünsche und Anregungen sprach.

Diagnose Autismus: Das kam für Thomas Kopp ebenso überraschend wie für andere

„Unsere Umwelt versteht unsere Kinder nicht“

Väter und Mütter der Runde. Die Ursache ist vermutlich genetisch bedingt. Umso dankbarer war Kopp, als vor ein paar Jahren der Anstoß kam, den jungen Leuten diesen Raum zur Verfügung zu stellen. Behrendt ist für Kopp eine Art Übersetzer, der Zugang zu seinem Sohn findet.

Denn der Alltag der Betroffenen und ihrer Eltern ist steinig, kostet viel Geduld und immer wieder stoßen sie auf Unverständnis. „Wir müssen die Öffentlichkeit mehr aufklären“, sagt ein Vater. „Unsere Kinder sind toll und haben viele Begabungen, aber unsere Umwelt versteht sie nicht.“

An 15 Schulen habe sie versucht, ihren Sohn anzumelden und 15 Absagen habe sie erhalten, bis er endlich aufgenommen wurde, schildert eine Mutter. Es sei ein täglicher Kampf mit Ämtern.

Im Schulalltag gehen die jungen Leute oftmals unter. Das stelle für Pädagogen wie auch Behörden enorme Pro-

bleme dar. Denn jeder Autist stellt anders. Es gilt das Sprichwort: „Kennst du einen Autisten, dann kennst du genau diesen einen Autisten.“

Es gibt sehr unterschiedliche Symptome. Ein Vater: „Die kleinste Kleinigkeit, die lapidarste Bemerkung, kann unsere Kinder aus der Bahn werfen.“ Und: „Es ist meist die Umwelt, die Autisten behindert.“ Den Arbeitsalltag könnten nur wenige Autisten bestehen. Nur etwa fünf Prozent kommen im regulären, dem ersten Arbeitsmarkt unter.

Die Eltern bemängeln, dass es in der Region keinen zentralen Ansprechpartner in den Behörden gibt. Martina

Tornow bringt es als Mutter und Initiatorin der Elterninitiative Autismus-MKK, eine Initiative aus Mitgliedern des Regionalverbands Autismus Rhein-Main, im Gespräch mit unserer Zeitung auf den Punkt: „Was wir seit Jahren fordern, ist eine offizielle Anlaufstelle für betroffene Menschen und Familien aus dem Autismus-Spektrum. Das ist deshalb so wichtig, da es hier keine umfangreiche Stelle für die Diagnostik von Autismus gibt. Hier wird man immer nach Frankfurt, Langen, Gießen oder Marburg verwiesen. Für eine Erstdiagnose ist

Eltern fordern Ansprechpartner in Behörden

ständig. „Wird eine Familie in Frankfurt beraten, helfen die Informationen im MKK einfach nicht weiter. Diese Hilfestellungen müssten im Kreis gegeben werden und Fragen hier beantwortet werden, sonst ist jede neue Familie, jeder betroffene Erwachsene weiterhin auf sich alleine gestellt.“

Etwa ein Prozent der Bevölkerung betroffen

„Autismus ist eine Behinderung, die zu den tiefgreifenden Entwicklungsstörungen zählt, lebenslang besteht und nicht heilbar ist“, heißt es in einem Infoblatt der Interessengruppe Autismus Rhein-Main, Regionalverband zur Förderung von Menschen mit Autismus mit Sitz in Frankfurt. Demnach umfasst das Spektrum den fröhlichkindlichen Autismus, das Asperger-Syndrom und den atypischen Autismus. Es

wird eine genetische Ursache angenommen. Der Anteil an der Bevölkerung liegt bei etwa einem Prozent. Etwa viermal so viele Jungen wie Mädchen sind betroffen. Einige Menschen mit Autismus können nicht oder kaum sprechen, während sich andere schon früh einer erwachsenen Sprache bedienen („kleiner Professor“). Charakteristisch ist, dass sich viele Betroffene auch mimisch und gestisch nicht ausdrücken können, was sie

von Menschen mit Sprachbehinderung unterscheidet. Autismus wird im Wesentlichen durch drei Merkmale charakterisiert: *Auffälligkeit der sozialen Interaktion und Kommunikation *sensorische Informationsverarbeitung *begrenzte, wiederkehrende stereotype Verhaltensmuster, Interessen und Aktivitäten • rb
-> www.autismus-rhein-main.de

Positives Feedback

RODENBACH • Markus Behrendt hat sich der jungen Autistengruppe angenommen. Der HA sprach mit dem gelernten Chemielaboranten über seine Beweggründe und Motivation für sein ehrenamtliches Engagement.

Welchen Bezug haben Sie zu der Jugendgruppe?

„Im Rahmen des Vereinslebens von Autismus Rhein-Main hatte ich zunächst Kontakt zu verschiedenen Mitgliedsfamilien. Diesen ist aufgefallen, wie leicht mir der Umgang mit ihren autistischen Kindern fiel und wie schnell ein Kontakt zwischen ihnen und mir zustande kam. Ich wusste aus eigener Erfahrung, was in ihnen vor- geht, welche (unausgesprochenen) Fragen sie haben und was ich tun musste, um ihnen ein Gefühl von Sicherheit und Wertschätzung zu geben. Da-



Markus Behrendt

zu sehen mich die Kinder als eine Art Rollenvorbild, einen Erwachsenen mit der selben Diagnose, wie sie sie selbst hatten. Ich habe das Asperger-Syndrom, eine Form von Autismus. Dadurch wurde es für sie ein Stück weit normaler und sie lernten, dass man trotzdem seinen Weg finden kann. Das wiederum wirkt sich positiv auf ihr Selbstwertgefühl aus. Mir machte der Umgang mit Kindern Spaß. Da ich selbst keine Kinder habe, erfürh ich auf diese Weise, wie es ist, das Leben eines jungen Menschen zu begleiten und ihm zu helfen, einen passenden Lebensweg zu finden. Das empfinde ich sehr erfüllend.“

Was bringt Ihnen persönlich das Engagement?

„Nachdem zu einigen Familien und deren Kinder schon länger Kontakt bestand, schlug Martina Tornow vor, eine Jugendgruppe zu gründen. Zunächst fanden die Treffen alle sechs Wochen statt, doch schon bald haben sich die Teilnehmer dafür eingesetzt, dass die Treffen häufiger stattfinden sollten. Von den Eltern erhalte ich viel positives Feedback und sie berichten, wie gerne ihre Kinder zur Jugendgruppe kommen. Es ist sinnstiftend und eine wertvolle Investition in die Zukunft junger Menschen.“ • rb